

Das Kasseler Dokfest vergibt erstmals den Ehrenpreis. Er ist mit 3000 Euro dotiert und geht in der 32. Ausgabe des Festivals an Raymond Ley.

Das Kasseler Dokumentarfilm- und Videofest vergibt seit 2001 Preise, die sich in der Regel an den kunstschaftenden Nachwuchs richten. Nach 14 Jahren möchten wir nun mit dem Ehrenpreis **eine neue Art von Auszeichnung** schaffen und uns **an bereits etablierte Regisseur/innen** wenden, die sich durch **besonders innovative Leistungen in Film und Kunst** hervorgetan haben. Der Preis richtet sich an Filmschaffende, die entweder **aus der Region** stammen oder **in besonderer Weise mit dem Kasseler Dokfest verbunden** sind.

In diesem Jahr vergeben wir den mit **3.000 Euro** dotierten Ehrenpreis an den renommierten Regisseur und Drehbuchautor Raymond Ley. Der Preis wird von der in Kassel ansässigen **Hübner GmbH & Co. KG** gestiftet.

Eines der erklärten Ziele des Kasseler Dokfestes ist die Verschränkung von regionalem mit internationalem künstlerischen und filmischen Schaffen in allen Festivalsektionen. Unser Konzept der **Gleichrangigkeit von regionalen und internationalen Arbeiten** ist einzigartig und von großer Wichtigkeit als Impulsgeber und Kommunikationsort für die heimische Szene. **Raymond Leys Oeuvre steht hierfür geradezu beispielhaft:** Von seinen ersten „wilden“ Kasseler Werken bis hin zu seinen viel beachteten Fernsehproduktionen.

1958 in Kassel geboren studiert Ley **ab 1979 an der Filmabteilung der Gesamthochschule Kassel**, die damals, lange vor Pisa-Panik und Bologna-Stress, ein weitgehend freies und selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichte. Er gehört zu den **Mitbegründer/innen des Filmladen Kassel e. V.**, aus dem 1982 das Dokumentarfilmfest hervorging.

In seinen frühen Filmen dominieren anarchische Spielfreude und Lust zum Experimentieren. So entstehen „Mischprodukte“: Musikprogramme mit Filmbegleitung oder – wie es 1989 in einer Ankündigung zu **„Wolfsjunge Horst kann wieder lachen“** heißt – „ein neunzigminütiges Programm aus Liedern, Gedichten und Dias“. **„Der kranke Bierkönig“** wird der erste „richtige“ Film. 1990/91 entstanden unter dem Dach einer zusammen mit Alfred Banze gegründeten Produktionsgemeinschaft. Der Film lässt bereits Leys Ideenreichtum erkennen und seine Fähigkeit, Szenen dramaturgisch zuzuspitzen. Einprägsam bleibt besonders die (selbst-)reflexive Kommentierung durch die (Film-)Erzählerin.

Nach seinem **Umzug nach Hamburg** wird er 1993, zusammen mit der Redaktion des Satire-Magazins Kaos - Magazin für Alltag und Wahnsinn mit dem **Silbernen Grimme-Preis** ausgezeichnet. „Wirklichkeit kenntlich machen, indem sie durch Satire zugespitzt wird: das ist einfach als Regel, gewöhnlich aber schwer in der Umsetzung. Das KAOS-Team schafft dies spielend“ heißt es in der Preisbegründung. Mit dem journalistisch orientierten **Fernseh-Feature „Ronald Barnabas Schill“** gelingt Ley 2002 ein spannungsreiches filmisches Psychogramm. Im September 2001 war Schill mit seiner Partei Rechtsstaatliche Offensive in die Hamburger Bürgerschaft eingezogen. Ley zeigt den politischen Senkrechstarter in seinem Amtsallday, dessen Reaktionen auf die Attacken seiner Gegner/innen und seine politische Gedankenwelt. Die erstaunten Zuschauer/innen konnten dabei miterleben, wie sich der Innensenator um Kopf und Kragen redete.

Der als Perfektionist bekannte Autor und Regisseur macht sich fortan einen Namen mit der Verfilmung historischer Stoffe und inszenierter Doku-Dramen wie **„Aus Liebe zu Deutschland – eine Spendenaffäre“** (2003), **„Eschede Zug 884“** (2007 / 2008) und dem mehrfach ausgezeichneten Film **„Helm ab zum Jubiläum – 50 Jahre Bundeswehr“** (2005). Spätestens seit er 2005 das Doku-Drama **„Die Nacht der großen Flut“** (2005) über die Hamburger Flutkatastrophe von 1962 inszenierte, gilt Raymond Ley als **Wegbereiter der Dokufiktion**. Durch die Verschränkung von Interviews, dokumentarischem Material und inszenierten Szenen erweitert er die Möglichkeit der reinen Dokumentation. Besonders über die Zeitzeug/innen-Interviews gelingt es ihm, seine Geschichten authentisch zu verankern, gewissermaßen zu erden. Abseits der Tagesaktualität bleibt Zeit für sorgfältige Recherchen und Raum für eine hohe erzählerische Qualität.

Einen besonderen Stellenwert innerhalb dieses Formates nehmen drei Filme ein, die sich mit der jüngeren deutschen Geschichte befassen. In einer **Trilogie** behandelt Ley die **Verbrechen des Nationalsozialismus und deren Folgen nach 1945**. **„Eichmanns Ende – Liebe, Verrat, Tod“** von 2010 erzählt die fast unglaubliche und streckenweise unbekannte Geschichte von der Entdeckung und Ergreifung des Organisators der Massendeportationen europäischer Juden. In **„Die Kinder von Blankenese“** stehen jüdischen Waisen aus dem KZ Bergen-Belsen im Vordergrund, die in einer Hamburger Villa auf ihr Leben im künftigen Staat Israel vorbereitet werden. Und **„Meine Tochter Anne Frank“** fußt auf Anne Franks berühmtem Tagebuch, das in der Amsterdamer Prinsengracht 263 im Hinterhaus einer Marmeladenfabrik entstand.

Der Film **„Eine mörderische Entscheidung“**, der im Rahmen des diesjährigen Kasseler Dokfestes gezeigt wird, spielt teilweise in der Nacht zum 4. September, als US-Kampffjets nahe Kundus zwei Tanklaster bombardierten, deren Explosion über 140 Menschenleben forderte.

Leys erfolgreiche dokufiktionale Produktionen sorgten in der Folge für eine **Debatte über die Rolle des Dokumentarischen im Film und über den Film im Dokumentarischen**. Sollen solche Filme im Rahmen eines Dokumentarfilmfestes gezeigt werden? Eine offensiv geführte Auseinandersetzung darüber könnte den medialen Radius der Dokumentarfilme erweitern, indem sie neue Felder besetzt. Bernd Gäbler, der ehemalige Geschäftsführer des Adolf Grimme Instituts, bemerkt 2003 dazu: „Nicht die Klage über den Verlust des ‚eigentlichen‘ Dokumentarfilms, des großen Einzelstücks, hilft weiter, sondern die Erfindung fernsehgerechter Spezialformen (...) und originelle filmische Handschriften auch im Rahmen des Format-Fernsehens.“

Heinrich Breloer und Horst Königstein etablierten vor mehr als 25 Jahren das Doku-Drama als eigenes Genre für das Fernsehen. Um diese spezifische Mischform von Dokument und Spiel gibt es seither unter Filmemacher/innen und Redaktionen immer wieder grundsätzliche Debatten. Der Dokumentarist Thomas Frickel begreift diese Entwicklung als einen Befreiungsakt für das Genre insgesamt: „Mischformen und Grenzüberschreitungen begleiten selbstbewusst die Emanzipationsbewegung eines Genres, das sich nicht länger in den Kulturghettos der Nachtstunden einsperren lassen will.“

Leys Filme sind im besten Sinne essayistisch: er nimmt den Zuschauer/innen mit auf die **Suche nach der Wahrheit**, die sich zugleich immer wieder einem einfachen und eindeutigen Zugriff entzieht. Darin liegt eine **Aufforderung, selbst zu denken, die Resignation zu überwinden, sich einzuschalten**. Er vermittelt damit eine Erlebensperspektive, ohne die Darstellung des Ablaufs der Geschehnisse zu verfälschen. Dem Begreifen gebührt immer der Vorrang gegenüber der Empfindung. Erkenntnisse, die in diesen Prozessen entstehen, werden nur so weit ausgeführt, dass die Zuschauer/innen sie selbst assoziieren und als eigene Gedanken betrachten können, nicht als Lehrmeinung, die mit erhobenem Zeigefinger präsentiert wird.

Solche Inszenierungen setzen immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit in Beziehung zum Imaginären und Fiktiven. Dadurch macht er diesen Teil der Realität erst für die Zuschauer/innen sichtbar. Diese Art der Inszenierung kann das Wirkliche, das Authentische simulieren und dadurch zur Erscheinung bringen. „Das Fiktionale und das Dokumentarische drehen sich umeinander und erleben in jeder Umdrehung eine neue Beziehung zueinander.“ (Georg Seeßlen)

Setzt man also darauf, dass das Dokumentarische neue Felder besetzen und neue Allianzen eingehen muss, um seinen Wirkungskreis zu erweitern, so ist das **Doku-Fiktion-Format** eine **ästhetische und dramaturgische Bereicherung** und wurde **entscheidend von Raymond Ley mitgeprägt**. Wir gratulieren herzlich zum Ehrenpreis!

Die Auszeichnung wird, ebenso wie die anderen Preise des Kasseler Dokfestes, am Samstag, dem 14.11.2015, in einem Festakt verliehen. Zwei Filme des Preisträgers werden im Rahmen des Festivals im Filmladen gezeigt:

Freitag / 13.11. / 21:45 / Der kranke Bierkönig

Samstag / 14.11. / 12:45 / Eine mörderische Entscheidung

Raymond Ley, geboren 1958 in Kassel, studierte ab 1979 an der HbK in Kassel (heute: Kunsthochschule Kassel). Bereits 1982 drehte er Filme und war Mitbegründer des FilmladenKassel e. V. sowie des Kasseler Dokumentarfilm- und Videofestes. Seit 1991 ist er als freier Regisseur und Autor tätig und arbeitet unter anderem für ARD, ZDF, 3sat, MDR und NDR. Er erhielt mehrere Preise, darunter 2006 der Deutsche Kamerapreis sowie der Deutsche Fernsehpreis für „Die Nacht der großen Flut“, 2012 die Gold World Medal des New Yorker Filmfestival für „Die Kinder von Blankenese“ und 2014 den Grimme-Preis für „Eine mörderische Entscheidung“.